

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Italien.

Man schreibt aus Rom: Die Politik Italiens war in der letzten Zeit neuerdings in manchen auswärtigen Blättern allerlei Verdächtigungen ausgesetzt, wobei vornehmlich der Gedanke variiert wurde, daß das römische Kabinett im Vereine mit der englischen Regierung gegen Österreich-Ungarn, bezw. gegen Deutschland gerichtete Tendenzen verfolge. Eine der betreffenden Behauptungen ging dahin, daß England, unter Ausnützung des handelspolitischen Konfliktes unter Wien und Belgrad, Serbien wirtschaftlich zu unterstützen suche, während Italien ähnliche Ziele in Montenegro verfolge, durch welche Parallelaktion die Pläne Österreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel durchkreuzt werden sollen. In den politischen Kreisen Roms hält man diese Unterstellungen kaum einer Widerlegung würdig. Die „Tribuna“ hat sich damit begnügt, die erwähnten Nachrichten als Phantasien zu bezeichnen und hinzuzufügen, daß die offene und loyalen Balkanpolitik Italiens jedes weitere Eingehen auf den Gegenstand überflüssig mache. In einem anderen Punkte wurde Italien ohne Grund ein Zusammengehen mit England zugeschrieben, durch das der erstgenannte Staat in Gegensatz zu dem verbündeten Deutschland geraten würde: in der Abriistungfrage. Diese Annahme ist inzwischen gründlich zerstört worden. Mit besonders scharfen Worten wurde sie in einem Artikel des Abgeordneten Di Palma in dem Neapler Blatte „Mattino“ zurückgewiesen, in dem es hieß: Das Spiel Englands in der Abriistungfrage ist durchsichtig genug. Italien darf England auf diesem Wege nicht folgen, schon deshalb nicht, weil es sich davor hüten muß, dem verbündeten Deutschland gegenüber feindselig aufzutreten.

### Rußland.

Mehrere Blätter knüpfen an den Prozeß der Tatjana Leontijew und die Ermordung des Dr. Sollos in Moskau Betrachtungen über die in Rußland bei

Revolutionären und Reaktionären herrschende Wundmanie.

Das „Fremdenblatt“ erklärt, ein politischer Mord könne nie als ein Politikum geltend gemacht werden. Nur die seelische und ethische Atmosphäre, aus der ein solcher Blizstrahl niederfährt, kann die Beachtung des Politikers erregen. Aus dem blutigen Wirrwarr in Rußland gibt es nur einen einzigen Ausweg, den Weg unverzagter Arbeit im Dienste des Gesetzes und der Ordnung. Die letzte Woche hat die Regierung des Zaren und die Vertretung des Volkes auf diesem Wege vereint gefunden, und erst der gestrige Sitzungsbericht aus der Duma hat neuerlich gezeigt, daß gerade bei den führenden Männern der Kadettenpartei die Erkenntnis von der Notwendigkeit maßvoller Gesinnung sich immer mehr befestigt.

Das „Neue Wiener Journal“ meint, mit der Leontijew zugleich sei die russische Gewaltherrschaft auf der Anklagebank gesessen, und sucht darin den Grund dafür, daß das Urteil so mild ausgefallen ist.

Die „Österreichische Volkszeitung“ fürchtet, es sei ein Ende dieses Krieges mit Morden noch nicht abzusehen. Wo solche Geister entfesselt sind, helfen nur Reformen, aber keine Feldkriegsgerichte, meint das Blatt.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ erklärt, die Grundlage für ein neues Rußland sei bereits gelegt und vergeblich stemme sich das alte gegen den Geist der Zeit. Es fehle aber die große Persönlichkeit eines hinreichenden Führers.

Die „Arbeiterzeitung“ sieht in der Duma, in den Reformentwürfen der Regierung, in den Ministerreden, Abstimmungen und parlamentarischen Manövern nur eine „Farce“, außerhalb des Parlaments waltet ungemildert das System des Absolutismus und die Herrschaft der „allmächtigen“ Gouverneure.

### Japan und Amerika.

Die leichte Spannung, welche zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika in der Frage der Einwanderung von Japanern nach dem

letzten bezeichneten Gebiete entstanden war, ist, wie man aus London berichtet, durch den jüngsten Erlass des Präsidenten Roosevelt in dieser Angelegenheit beseitigt worden. Dieser Erlass wurde vom Auswärtigen Amte in Tokio in folgender Form veröffentlicht:

„Da fremde Regierungen ihren Untertanen Reisepässe für die Fahrt nach Ländern außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten, ebenso für die amerikanischen Inselkolonien und auch für Länder in der Nachbarschaft des Isthmus-Kanals gewährt haben, und da die Inhaber der erwähnten Pässe dieselben benützt haben, um nach den eigentlichen Vereinigten Staaten zu reisen, so daß dadurch ein Nachteil für die arbeitende Bevölkerung entstand, welche bereits in den Vereinigten Staaten ansässig war, erläßt der Präsident hiedurch an alle die Länder, welche Pässe für Länder außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten, für die amerikanischen Inselkolonien und für die Länder in der Nachbarschaft des Isthmus-Kanals ausgeben, die Ankündigung, daß die Inhaber solcher Pässe in Zukunft von den eigentlichen Vereinigten Staaten ausgeschlossen sein sollen.“ Dieser Erlass ist als eine glückliche Lösung der entstandenen Frage anzusehen. Man war auf japanischer Seite von vorneherein überzeugt, daß ein Erlass, dessen Unterzeichnung Präsident Roosevelt für tunlich hielt, kaum einen Charakter haben könnte, aus dem Verletzungen der japanischen Vertragsrechte abgeleitet werden könnten. Diesen Erwartungen ist voll entsprochen worden. Die Vertragsrechte werden nicht bedroht. Über Einzelheiten der Handhabung der neuen Verfügung werden sich unschwer Einigungen erzielen lassen. In korrektester Form ist der Erlass nicht an die japanische Regierung allein gerichtet, so daß, selbst wenn eine Benachteiligung eintreten sollte, dieselbe doch in keiner Weise als eine ausschließlich Japan betreffende angesehen werden könnte. Die japanische Regierung hat übrigens die Auswanderung jenseits des Pacific überhaupt nicht mit wohlwollenden Blicken betrachtet, und wenn auch nicht direkt verboten, so doch derart entmutigt, daß die Zahl der

## Feuilleton.

### Ein Tag in Tunis.

Von Dr. Emil Bock.\*

Wenn man für eine verhältnismäßig so lange Reisetrecke wie Laibach-Tunis nur kurze Zeit zur Verfügung hat, so muß man nicht nur an den kürzesten Verbindungsweg, sondern auch an ein Verkehrsmittel denken, das eine gewisse Bequemlichkeit gewährleistet, so daß man, nicht gleich vom ersten Anlauf ermüdet, für die folgenden Genüsse genügend aufnahmefähig ist. Ich wählte daher den Dampfer, der allwöchentlich am Donnerstag mittags von Triest nach Alexandrien fährt und am Freitag mittags in Brindisi hält, wo ein großer Teil der mitteleuropäischen Post für ihn bereit gehalten wird. Wir konnten mit dieser Wahl sehr zufrieden sein, denn unser Schiff, die „Semiramis“, war durch die Größe und innere Einrichtung von vorneherein vertrauens-erweckend.

Die herrliche Bucht von Triest war von vollem Sonnenschein beleuchtet, und ein kräftiger Nordost blies vom Karst herunter; er war aber so lebenswürdig, die Ruhe des Meeres nicht zu stören. Die letzte Stunde vor unserer Abreise verging uns rasch in der Betrachtung des feierhaften Lebens, das sich am Hafendamm und am Schiffe abspielte. Ein Wagen nach dem anderen kam herangerollt. Eine ununterbrochene, sich in immer wieder erneuernde Ketten von Menschen bildete die Verbindung zwischen Schiff und Land. Der Dampftrahn hob große Kisten und Ballen auf das Verdeck, von wo aus sie in dem schwarzen

Leibe des Schiffes verschwanden. Zum Schlusse rasselten noch mehrere Postwagen heran, der letzte von ihnen enthielt die Wertsendungen, die mit besonderer Sorgfalt dem Schiffe übergeben wurden. Das Nebelhorn hatte bereits dreimal sein ohrenbetäubendes Getöse ertönen lassen, als noch eine Schar Reisender auf das Schiff stürzte. Sie blieben mir dadurch besonders im Gedächtnis, daß sie ihre Sitzgelegenheiten mitbrachten, aber eine recht unbequeme, nämlich für jeden einen schmalen Sessel mit hoher Lehne. Als der Kapitän den Befehl zur Abreise gab, setzte der Dampftrahn den schweren Landungsteg auf den Hafendamm, unter lautem Geräusch wurde die Ankerkette aufgerollt, und ein kleiner Schleppdampfer brachte die „Semiramis“ aus dem inneren Hafen ins offene Fahrwasser.

Die klare Luft des Herbstnachmittages gestattete uns die Westküste Istriens deutlich zu sehen. Mit freiem Auge konnte man in Barenzo und Rovigno nicht nur die Kirchen mit ihren bekannten Türmen, sondern auch die Häusergruppen unterscheiden. Die leichte Bewegung des Meeres war das einzige Zeichen des Lebens in dieser Unendlichkeit, denn man sah kein einziges Schiff, nur weit in der Ferne bewegte sich langsam eine schwarze Masse, die uns von beinahe Seite als ein Torpedozerstörer der italienischen Flotte bezeichnet wurde.

Als die Dämmerung des herannahenden Abends hereingebrochen war, erhob sich ein so starker Wind, daß wir selbst in geschützter Nische des Verdeckes nicht mehr ruhig sitzen konnten und im Besatzungsraum Schutz suchen mußten. Der helle Klang der Glocke des Oberkellners rief uns zur Hauptmahlzeit, die uns sehr erwünscht kam, denn die scharfe Seeluft hatte uns Hunger gemacht, den wir an der überreich besetzten Tafel gründlich stillten. Im großen Speisesaale

hatten nahe an 100 Reisende der ersten Klasse Platz genommen, alle Stände und alle Altersstufen waren vertreten, alle Weltsprachen konnte man hören. Engländer auf der Reise nach Ostindien bildeten mit ihren Damen eine Tafelrunde für sich; Franzosen und Niederländer unterhielten sich in ihren beiden Sprachen abwechselnd; einem Sudan-Prinzen mit seinem Gefolge schlossen sich zwei äußerst lebhaft Japanesen an; unser bedeutendster Reisegefährte aber war mein Nachbar zur Linken, der den Ehrenplatz zur Rechten des Kapitäns hatte, der Marschall Moutar Pascha Ghazi, der siegreiche Feldherr in manchen Schlachten der Türkei, jetzt Vertrauensmann der Pforte in Ägypten.

Nach einer, in der gemütlichen Kabine trefflich verbrachten Nacht, war uns am anderen Morgen ein etwas hoher Seegang nicht ganz angenehm. Pünktlich um 1 Uhr nachmittags landeten wir in Brindisi und verließen das Schiff, auf welchem für die Reisenden mit der größten Aufmerksamkeit gesorgt worden war, so daß man einem solchen Aufenthalt nur die angenehmste Erinnerung bewahren kann.

Der Hafen von Brindisi ist so tief, daß auch größere Schiffe unmittelbar am Hafendamm anlegen können, daher einem das lästige Fahren mit einer Barke erspart bleibt. Bei prächtigem Wetter betraten wir den Boden Italiens. Im Hafen wimmelt es von Menschen, welche den aussteigenden Reisenden ihre Dienste, Früchte und andere Dinge anbieten. Eine ganze Reihe der bekannten grünen italienischen Postwagen war aufgefahren. Am auffallendsten war die ungeheure Menge von Weinfässern, die überall aufgestapelt lagen und uns daran erinnerten, daß Brindisi der Hauptort für die Ausfuhr italienischer Weine ist. (Fortsetzung folgt.)

\* Nach einem Vortrage in der Sektion Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines.

dahin Auswandernden bereits stark zusammengedrückt ist. Die japanische Regierung wünscht die Entfaltung der nationalen Energie und ihres natürlichen Expansionsbedürfnisses nach ganz anderen Richtungen hin. Da nunmehr, dank der staatsmännischen Weisheit des Präsidenten Roosevelt, auch der Standpunkt internationalen Rechts gewahrt bleibt, so hat man allen Grund, in jeder Richtung zufrieden zu sein. Die japanische Regierung wird die vom Präsidenten Roosevelt bewiesene freundschaftliche und taktvolle Haltung gewiß nicht vergessen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 30. März.

Die „Zeit“ meint, die ganze internationale Konstellation sei gegenwärtig für Frankreich eine günstige. Es steht mit Italien auf bestem Fuße, ist mit England intim, Rußland ist sein alter Alliierter, und auch Spanien, das stark unter englischem Einflusse steht, ist an diese Sphäre gebunden. Dazu kommt, daß auch zwischen England und Rußland die einstigen Gegenätze geschwunden sind und einem freundlichen Verhältnisse Platz gemacht haben. Im Mittelpunkt dieses großen Mächtekreises steht aber Frankreich, und zwar nicht mehr mit Verschwörungsplänen, wie unter Delcassé, sondern mit einer begabten Friedenspolitik, die nur Interessen, nicht Abenteuer nachgeht. Wie klug und korrekt man jetzt in Paris handelt, ist aus dem Fall Bailloud zu ersehen; eine Regierung, die einen patriotisch überfrachten General zwar schonend, aber doch mit einer Maßregelung zurechtweist, muß sich nach innen stark fühlen und sucht nach außen gewiß keine Konflikte. Wenn Frankreich solche Wege geht, wer wird ihm entgegenzutreten wollen? Und wer wird es vollends um Marokkos willen tun?

Das neue rumänische Kabinett setzt seine Maßnahmen zur Unterdrückung der Bauernbewegung fort. Gestern wurde in beiden Kammern ein Gesetzentwurf angenommen, in dem die Regierung ermächtigt wird, den Belagerungszustand über alle Ortschaften zu verhängen, in denen sich dies zur Wiederherstellung der Ruhe als notwendig erweisen sollte. Ministerpräsident Sturdza brachte sodann eine königliche Botschaft zur Verlesung, mit der die Schließung der Session ausgesprochen wird. In der Botschaft heißt es, das Parlament habe wieder bewiesen, daß alle Söhne der Nation, wenn das Vaterland sich in schwerer Lage befinde, alle Zwistigkeiten vergessen, um sich in der Erfüllung ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu vereinigen. Die Sitzung wurde unter den Aufen: „Es lebe Rumänien!“ „Es lebe der König!“ geschlossen. — Die Berufung Demeter Sturdzas an die Spitze der rumänischen Regierung wird, wie man aus Konstantinopel berichtet, im Hinblick sowie auf der Pforte sehr günstig beurteilt. In politischen Kreisen, insbesondere in den griechischen, wird die Meinung geäußert, daß durch diesen Kabinettswechsel die Aussicht auf die Wiederaufnahme nor-

malen diplomatischer Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland eröffnet werde. Im ökonomischen Patriarchate hegt man die Hoffnung, daß das Verhalten Rumäniens in der kuzowalachischen Frage nunmehr mildere Formen annehmen dürfte.

Aus Konstantinopel wird zu den jüngst erfolgten Begnadigungen einer großen Anzahl von Personen, die wegen politischer Vergehen verurteilt wurden, gemeldet, daß die Zahl der Bulgaren, die der kaiserlichen Gnade teilhaftig wurden, 127 beträgt. Es ist dies zum Teile auf eine Aktion des diplomatischen Agenten des Fürstentums, Herrn Gesev, zurückzuführen, der vor ungefähr einem Monate der Pforte ein Verzeichnis von verurteilten Bulgaren, die ihre Strafen in afrikanischen und asiatischen Gefängnissen abbüßten, vorlegte und für ihre Freilassung eintrat. Dieser Schritt hatte den Erfolg, daß 87 von den in der erwähnten Liste angeführten Personen begnadigt wurden. Des ferneren wurden auf Antrag des Generalinspektors der mazedonischen Provinzen, Hilmi Pascha, 40 wegen politischer Vergehen verurteilte Bulgaren begnadigt.

Ein italienisches Blatt brachte in den letzten Tagen die Nachricht, der derzeitige japanische Geschäftsträger in Rom, Herr Kusakabe, habe dem Staatsrat v. Martens während seines Aufenthaltes in der italienischen Hauptstadt „im Namen des Mikado“ erklärt, daß Japan sich dem Programm der zweiten Haager Konferenz anschließen und sich der Beratung der Frage, betreffend die Begrenzung der Rüstungen, nicht widersetzen werde. Wie die „Vol. Korr.“ von unterrichteter Seite erfährt, ist diese Mitteilung unzutreffend. Der genannte Geschäftsträger hat keine Erklärung dieser Art abgegeben.

## Tagesneuigkeiten.

— (300 Grenadiere als Ballast.) Der Schiffsseigner Günther aus Königsstein, der mit seinem Schlepplahn auf der Havel am Potsdamer Riehwitz überwinterte, konnte wegen des hohen Wasserstandes nicht durch die Eisenbahnbrücke am Lustgarten fahren, da es ihm an Ballast fehlte. In seiner Bedrängnis wandte er sich, wie die „Magdeburger Ztg.“ berichtet, an den Kommandeur des 1. Garde-regiments Obersten Freiherrn v. Willisen. Dieser sandte ihm dann auch 300 Grenadiere vom ersten Bataillon als „Ballast“. Dank dem respektablen Gewicht der Soldaten gewann der Kahn den gewünschten Tiefgang, um unter der Brücke durchzukommen, und fuhr dann durch den Sakrow-Pareßer Kanal weiter.

— (Der geduzte Sammel.) Ein Infanterist des 2. Infanterieregiments — so wird der „Tägl. Rundschau“ aus München geschrieben — hatte sich wegen Achtungsverletzung und Ungehorsams zu verantworten. Die Verfehlungen soll er sich gegenüber einem Kameraden haben zuschulden kommen lassen, der ausnahmsweise Unteroffiziersdienste zu versehen hatte. Der Angeklagte behauptete, er habe

deres Geschäft vor ihrer Abreise, das sie sich nicht nehmen ließ. Die Wiesen prangten schon im Schmuck — der gute Papa sollte einen frischen Strauß bekommen zum Abschiede.

Marianne sah Märchen, wie sie ihre sorgfältige Auswahl traf und wie ein weißer Falter von Blume zu Blume eilte. Rasch nahmen sie jedoch ernste Gedanken in Anspruch. Dieser Johannes machte ihr Sorgen. Sie ahnte alle erdenklichen Schwierigkeiten. Und gerade in diesem Falle mußten sie überwunden werden, wenn sie sich nicht einen ewigen Vorwurf machen wollte.

Sie war in allem, was den Knaben betraf, mißtrauisch gegen sich selbst geworden. Sie war ehrlich genug, gewisse bedenkliche Unterströmungen in ihrem Innersten sich nicht zu verhehlen. Sie gab sich alle Mühe, den Knaben zu lieben, wenigstens ihm voll gerecht zu werden. Sie erkannte seine trefflichen Fähigkeiten, sein gutes Herz. Andererseits aber machte sich immer wieder eine gewisse Abneigung geltend, die ihr seine schlimmen Eigenschaften im vergrößerten Maßstab erscheinen ließ.

Aber retten wird sie ihn vor seiner Mutter, vor diesem Ferrol, und wenn es gegen das Gesetz geschehen sollte, lieber trug sie geduldig die Folgen, und das ist mehr als abbitten.

Märchen hatte einen mächtigen Strauß gebunden. „Jetzt gehen wir zum Papa!“ rief sie, über die Wiese springend.

Marianne folgte ihr, sie war wieder klar mit sich selbst.

Als sie sich dem Denkmal Cassans näherte, erblickte sie Märchen, den Strauß in der Hand, unbeweglich vor sich hinstarrend. Marianne rief ihr zu. Da winkte sie so sonderbar mit dem Strauße ab, als

nicht geglaubt, daß ihm ein dienstlicher Befehl erteilt worden sei, und das um so weniger, als dieser ihn mit „Du“ angesprochen habe. Der stellvertretende Unteroffizier bestritt, den Angeklagten geduzt zu haben. Ein Zeuge meinte dagegen, der Unteroffizier habe bald „Du“, bald „Sie“ gesagt. Darauf der Vorsitzende: „Können Sie sich denn nicht mehr an den Wortlaut dessen erinnern, was der Unteroffizier gesagt hat?“ Der Zeuge: „Zu Befehl!“ Der Vorsitzende: „Wie lautete also die Äußerung des Vorgesetzten?“ Zeuge: „Nehmen Sie doch a Haltung an, wann i mit Cahna red', du g'scherter Sammel, du Tropf du!“ Allgemeine Heiterkeit! Der geduzte Sammel kam mit einer gelinden Arreststrafe davon.

— (Indianer im Duell.) Amerikanische Zeitungen wissen von einem Duell zu berichten, das kürzlich zwischen zwei Häuptlingen der Utahindianer stattfand. Das Duell ist unter dem Namen „Muh-Bohwa“ bekannt und wird mit großen Feierlichkeiten begangen. Alle Angehörigen des Stammes nehmen als Zuschauer in ihrem Kriegsschmuck an dem Schauspiel teil. Die beiden Gegner treten einander gegenüber und lösen. Wer verliert, wird mit der rechten, der Gewinner mit der linken Hand an denselben Baumstamm gebunden. Dann erhält jeder der Duellanten ein scharfgeschliffenes Messer. Nun stachen die Gegner aufeinander los. Der Kampf war aber nur ein kurzer, denn schon nach wenigen Minuten brachen beide, aus unzähligen Wunden blutend, bewußtlos zusammen. Einer der Duellanten starb am nächsten Tage.

— (Tragödie auf der Jagd.) Eine schreckliche Tragödie, die den Tod dreier Menschen herbeiführte, ereignete sich bei Glenariffe in Irland. Fünf Personen waren auf die Jagd ausgezogen, sie verloren aber in einem dichten Nebel in den irischen Gebirgen den Pfad. Von Müdigkeit übermannt, brach der eine der fünf, Conolly, zusammen, zwei Gefährten, Millar und Smith, versuchten ihn aber mit fortzuschleppen, bis sie selbst zu schwach wurden, die Last weiter zu tragen. Sie betteten ihren sterbenden Genossen, so gut es unter den obwaltenden Umständen ging und erreichten zuletzt ein Haus, wo sie völlig erschöpft nieder sanken. Die beiden anderen Jagdgenossen hatten sich inzwischen nach einer Richtung aufgemacht, wo sie ein Licht schimmern sahen. Von ihnen hörte man aber nichts mehr, ihre Leichen wurden in einem reißenden Gebirgsstrom gefunden. Nachdem Millar und Smith sich erholt hatten, konnten sie ihre Erlebnisse erzählen und eine Rettungspartie machte sich sofort an die Auffindung Conollys. Sie kam jedoch zu spät, denn der Unglückliche war inzwischen vor Frost und Erschöpfung gestorben.

— (Diplomatie.) Bei einem Essen wurde Senator Long einst von einer jungen Dame gebeten, den Begriff „Diplomatie“ zu definieren. „Well“, sagte er, „was tun Sie, wenn Sie auf einem Ball ein Herr um einen Walzer bittet und Sie nicht wünschen mit ihm zu tanzen?“ — „Ich sage ihm“, war die Antwort, „daß meine Karte voll ist.“ — „Aber

wolle sie der Mutter Ruhe gebieten. — Ein Vogel wohl, der nicht gestört werden sollte!

Marianne tat ihr den Gefallen und trat leise, jedes Geräusch vermeidend, vor. Plötzlich hielt sie jäh still. Sie erblickte den Schläfer auf den Stufen des Denkmals — Johannes!

Das Haupt des Knaben lag auf dem Sockel, von dem goldenen Gelock umgeben. In dem tiefen Schlaf der Erschöpfung, der alle Härten glättete und nur den Zauber der ersten Jugend ließ, hatte es etwas Überirdisches. Ihm gerade zu Häupten flammten die Worte Cassans im Frühlicht.

Marianne las sie tief erschüttert. Märchen betrachtete weit vorgebeugt, mit leuchtenden Augen den Schläfer.

„Wie schön er ist!“ flüsterte sie dann, ohne den Blick zur Mutter zu wenden.

Die Worte schreckten Marianne auf. „Johannes!“ rief sie laut.

Der Knabe hob verschlafen den Kopf und sah wirr umher, dann blieb sein Blick an Märchen haften, die in weißem Kleide wie gestern, mit dem Blumenstrauße vor ihm stand.

Grenzenloses Erstaunen prägte sich in ihm aus, die deutliche Frage: Traum oder Wirklichkeit?

„Wie kommst du hierher?“

Diese Frage Mariannens weckte ihn vollends.

„Zu dieser Zeit?“

Johannes suchte sich selbst noch zurecht, wurde feuerrot, während in seinem Antlitz Trotz mit Berlegenheit und Furcht kämpfte. Plötzlich kniete er vor Märchen und hatte schon ihre Hand ergriffen. „Fräulein, bitten Sie für mich! Ich habe mich arg vergangen! Ich muß fort, wenn Sie nicht für mich bitten, Fräulein.“

## Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er setzte sich auf die Stufen und verlor sich in Gedanken, die rasch ineinander verschwammen. Das Haupt sank ihm herab auf die Brust, die Glieder streckten sich auf dem kalten Marmor, als wäre er weicher Flaum.

Für Frau Marianne war ein schwerer Tag angebrochen. Märchens Ferien waren zu Ende, um zwölf Uhr ging der Zug, der den Liebling entführen sollte.

Wie noch empfand sie so schwer das Opfer, das sie brachte. Und doch war es unbedingt notwendig; die Szene gestern mit dem Johannes war ein neuer Beweis dafür. Behielt sie das Kind bei sich, war es unvermeidlich, daß es mit den Zöglingen der Anstalt in Berührung kam. Eine streng durchgeführte Trennung hätte einerseits sein Mißtrauen, andererseits den Verdacht eines fränkenden Hochmutes hervorgerufen. So mußte es dabei bleiben, wenn ihr auch das Herz dabei brechen wollte, bei dem Gedanken, daß sie allen Zöglingen eine getreue Mutter war, während ihr eigenes Kind unter fremder Pflege erwuchs.

Sie war heute früher aufgestanden als sonst, und auch Märchen ließ die Aufregung der Abreise nicht ruhen.

Der frische Morgen lockte, der Gesang der Vögel, das zarte Grün der knospenden Birken und Buchen, der köstliche Hauch, der hereinwehte zum geöffneten Fenster. Außerdem hatte Märchen noch ein beson-

angenommen, sie ist es nicht, und er bleibt hartnäckig bei seiner Bitte? — „Dann bleibe ich bei meiner Behauptung, daß sie es ist, und lasse ihn gleichzeitig sehen, daß es nicht der Fall ist.“ — „Das ist Diplomatie,“ verjehnte Senator Long.

— (München, wie es leibt und lebt.) Ein heiterer Druckfehler findet sich in der „Heimat-Lunde von München und Umgebung“. Es heißt da bei der Beschreibung des imposanten Siegestores: „Auf dem Tore steht ein 5½ Meter hohes Standbild, die Bavaria, auf einem von Löwen gezogenen Biergespann.“ — In München geht eben nichts ohne Bier.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Die große Messe in C-moll von Mozart.\***

Von Musikdirektor Josef Böhrer.

Es war am 4. August 1782, als Mozart seine geliebte Konstanze als Gattin heimführte, nachdem endlich der Widerstand, den sowohl sein Vater als auch die Mutter der Braut einer Verbindung des jungen Paares entgegengekehrt hatten, besiegt war. Die Vorgeschichte dieses Ehebundes ist eines der rührendsten Kapitel im Leben des großen Tondichters und zeigt uns ihn, den von der Natur mit dem feinsten Empfindungs- und regsten Seelenleben ausgestattet, inmitten eines schweren Kampfes zwischen Pflicht- und Dankbarkeitsgefühl für seinen Vater und dem Verlangen, ein Mädchen für immer sein zu nennen, das er mit der ganzen Glut seines jungen Herzens liebte, das er — wie Mozart selbst sagt — „erretten“ wollte. Konstanze Weber war die dritte Tochter des Mannheimer Souffleurs Fridolin Weber, nach dessen Tode die Witwe mit ihren Töchtern nach Wien zog, wo die bereits in Mannheim begonnenen freundschaftlichen Beziehungen mit dem gleichfalls in der Kaiserstadt weilenden jungen Tondichter ihre Fortsetzung fanden. Mozarts Vater jedoch war dieser Liebe ebensowenig günstig gestimmt, als es Frau Weber war. Die Gründe waren wohl verschieden, aber sie waren vorhanden und bildeten ein schier unübersteigliches Hindernis gegen die Vereinigung des Paares. In rührenden Worten bittet der junge Mozart seinen Vater um die Erlaubnis, seine Konstanze heiraten zu dürfen, und schreibt am 27. Juli 1782 an ihn: „Ich muß Sie bitten, liebster, bester Vater, um alles in der Welt bitten, geben Sie mir Ihre Einwilligung, daß ich meine liebe Konstanze heiraten kann. Glauben Sie nicht, daß es nur um des Heiratens wegen allein ist, wegen dieses wollte ich gerne warten. Allein ich sehe, daß es meiner Gesundheit und meinem Gemütszustande unumgänglich notwendig ist. Mein Herz ist unruhig, mein Kopf verwirrt — wie kann man da was Geheimes denken und arbeiten?“ — Endlich, nach langen und vielen Bitten, gab Vater Mozart dem damals sechszwanzig-

jährigen Meister seine Erlaubnis, und am 4. August wurde das junge Paar unter dem Schutze der Baronin Waldstätten, einer Gönnerin Mozarts, getraut, nachdem Mozart seine Braut aus ihrer Mutter Wohnung entführt und sozusagen den Stoff und die Handlung seiner eben damals mit unerhörtem Erfolge gegebenen Oper „Bielmonte und Konstanze, oder die Entführung aus dem Serail“, in sein persönliches Leben übertragen hatte.

Doch war es keine ungetriebte Ehe. Nebst vielem Ungemach, das das junge Paar traf, war es der schlimmste Feind aller beglückenden Häuslichkeit, die materielle Sorge, die sich nur zu häufig im Hause Mozarts zu Gast bat. Trotz seiner unermüdlichen und unvergleichlichen Schaffenskraft, die er auch stets in der aufopferndsten Weise, und ihm häufig nur Schaden bringend für Freund und Feind in den Dienst zu stellen bereit war, gelang es ihm nie, Ordnung und Regelmäßigkeit zu Gefährten seines Lebens zu machen, und dadurch jene seelische Ruhe zu erlangen, deren auch der Begabteste bedarf, um unbeirrt von kleinlichen äußeren Einflüssen, seinem Berufe zu dienen. Freilich war das Naturell Mozarts ganz anders geartet als bei gewöhnlichen Talenten. Er war ein Genie, das nicht mit dem Maßstabe des Alltagsmenschen gemessen werden darf, dem eine Sonderstellung in der Natur sowohl als auch in der Kunst eingeräumt werden muß. Nur dadurch ist es erklärlich, daß Mozart selbst in den drückendsten Lebenslagen, inmitten von Sorge und bitterer Not seine herrlichsten Werke schuf, deren unvergängliche Schönheiten seine Zeitgenossen ebenso mit Bewunderung erfüllten, als sie von der gesamten gebildeten Nachwelt als Marksteine der Kunst hochgehalten werden — Werke, vor denen wir in ehrfurchtsvoller Ergriffenheit unser Haupt neigen.

Mitten in die fast freudlosen Tage seines jungen Ehelebens fiel die Erwartung eines Ereignisses, das auch den gewöhnlichen Menschen mit einem Gemisch von Freude und Sorge erfüllt, und es begann sich die Sorge um einen glücklichen Ausgang in das liebevolle Herz des jungen Gatten einzuschleichen. Mozarts gläubiges Gemüt kannte in dieser Bedrängnis nur einen Weg, den es zu gehen hatte: es wandte sich an seinen Gott, dem er treu und unentwegt anhing, ihn angsterfüllt bittend, seine geliebte Konstanze gesund dem Gatten und dem Kindlein zu erhalten. Zum Danke für die Erfüllung seiner demütigen Bitte wollte er eine Messe schreiben, dem lieben Gott zu Ehren. (Wer denkt da nicht an den frommen Sinn Bruckners?)

Konstanze genas, und dankerfüllten Herzens ging Mozart daran, sein dem Schöpfer gegebenes Versprechen einzulösen. — Ende Juli des Jahres 1783 stattete Mozart mit seiner Frau dem Vater in Salzburg einen Besuch ab und nahm die noch nicht vollendete Messe mit, um sie dort nach Fertigstellung in der Peterskirche zur Aufführung zu bringen. Doch allerlei Umstände hinderten den Meister, diese Arbeit ganz zu vollenden, und als die Aufführung der Messe

am 25. August 1783 dennoch stattfand — Konstanze sang dabei das Sopran solo — mußte Mozart die fehlenden Teile aus bereits früher komponierten Messen nehmen, deren er 16 geschrieben hatte. Aus welchen seiner Werke er die Messe damals ergänzte, läßt sich leider nicht mehr ermitteln. Mozart gelangte auch nie mehr dazu, diese Arbeit nach seinem ursprünglich gefaßten Plane zu beenden, und so lag das Werk durch 118 Jahre in diesem Zustande unbeachtet und unausgeführt, seine Wiederbelebung erwartend. Erst im Jahre 1901 zog der verdienstvolle Hofkapellmeister Alois Schmitt in Dresden die seit mehr als hundert Jahren schlummernde Messe an das Licht des Tages. Mit kundiger Hand und pietätvollem Sinn, der von reicher Erfahrung und glühender Verehrung für Mozarts Genius geleitet ward, ergänzte Schmitt das Vorhandene — das Kredito lag in einer Partiturskizze vor, das Agnus fehlte gänzlich — aus anderen kirchlichen Werken Mozarts, setzte an Stelle des Agnus Dei, wie dies bei Messen häufig der Fall ist, die Wiederholung des Kyrie mit den entsprechenden Textänderungen und übergab der Welt ein Werk des großen Meisters, das von echt kirchlichem Geiste erfüllt ist, das Zeugnis ablegt von dem religiösen Sinn seines Schöpfers, der hier in der tiefsten Demut und unerschütterlichen Glaubens voll zu seinem Gotte spricht. Das ist die große Messe in C-moll. In dieser Gestalt wurde die Messe am 3. April 1901 nach mehr als hundertjähriger Verschollenheit durch Schmitt in Dresden wieder aufgeführt, und nach zwei Tagen wiederholt.

(Schluß folgt.)

— (Ernennung im Forstdienste.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat den Forstinspektionskommissär erster Klasse Herrn August Guzelj in Rudolfsvert zum Oberforstkommisär ernannt.

— (Die Auferstehungsfeierlichkeiten) gingen am Karfreitag bei relativ günstigen Wetter mit dem üblichen Gepränge vor sich. An der Domprozession, bei welcher der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Jeglic das Allerheiligste trug, beteiligten sich die Herren Landespräsident Schwarz und Seine Excellenz H.M. Dillmann von Dillmont nebst zahlreichen Vertretern der Zivil- und der Militärbehörden.

— (Errichtung von Personalkommissionen und Arbeiterausschüssen im Bereiche der Staatseisenbahnverwaltung.) Die Staatseisenbahnverwaltung hat es aus dienstlichen Rücksichten angezeigt erachtet, in Fragen, welche das allgemeine Interesse ihres Personales unmittelbar berühren, einen engeren Kontakt zwischen der Verwaltung und den Bediensteten herzustellen, damit es ihr insbesondere bei Durchführung sozialpolitischer Maßnahmen erleichtert werde, diese Maßnahmen berechtigten Wünschen des Personals tunlichst anpassen zu können. Zur Erreichung dieses Zweckes hat das Eisenbahnministerium in gleichzeitiger Erfüllung einer wiederholt zum Ausdruck gebrachten Bitte der Bediensteten mittelst provisorischer Bestimmungen für das stabile Personale nicht nur am Orte der einzelnen Staatsbahndirektionen je eine Personalkommission errichtet, sondern auch einen Zentralausschuß beim Eisenbahnministerium geschaffen. Den Verhältnissen des im Taglohn stehenden Arbeiterpersonales entsprechend, werden des weiteren an größeren Betriebsstätten lokale Arbeiterausschüsse eingesetzt. Auch für dieses Taglohnpersonal ist ein Zentralausschuß in Wien, analog jenem der Personalkommissionen des stabilen Personals vorgesehen. Nachdem es wünschenswert erscheint, daß diese Kommissionen ihre Beratungen ehestens aufnehmen, wurden die Staatsbahndirektionen angewiesen, mit aller Beschleunigung die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, um die Wahlen in die Kommissionen und Ausschüsse sobald als möglich durchzuführen. Die Beibehaltung und definitive Gestaltung dieser Kommissionen und Ausschüsse muß allerdings erst von den einsichtlich ihrer Tätigkeit zu sammelnden Erfahrungen abhängig gemacht werden.

— (Sozialdemokratische Wählerversammlung.) Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand gestern vormittag eine vom Wahlagitationsausschuße der südslavischen sozialdemokratischen Partei einberufene Wählerversammlung statt, an welcher etwa 800 Personen teilnahmen. Zum Vorsitzenden wurde per acclamationem Herr F. Petric gewählt. Die Versammlung hatte in erster Linie den Zweck, die Kandidaten dieser Partei für die bevorstehenden Gemeinderats-Ergänzungswahlen in Laibach zu bestimmen, andererseits aber auch das Terrain für die Reichsratswahl vorzubereiten und den Kontakt zwischen den sozialdemokratischen Kandi-

\* Die Aufführung durch die Philharmonische Gesellschaft findet am 15. April statt.

Die Tränen standen ihm in den Augen und wirkten sofort ansteckend auf Klärchen, die nur einen flehenden Blick auf die Mutter warf, welche, Schlammes ahnend, jede weitere Auseinandersetzung vor Klärchen meiden wollte. „Komme zu mir, Johannes! Ich erwarte dich!“ sagte Marianne.

Doch Johannes ließ sich in seinem Geständnis nicht mehr aufhalten. Das quoll nur so heraus, während er Klärchens Hand immer noch festhielt.

„Durchgebrannt bin ich gestern abend — die ganze Nacht war ich aus — in der Stadt. — Oh, Mutter Marianne — nie mehr, nie mehr — ich spreche es Ihnen. Verführt bin ich worden — meine Mutter wollte mich sehen — aber es ist gar nicht meine Mutter. Ich glaub's nicht, daß es meine Mutter ist. Betrunknen haben sie mich gemacht, dann haben sie mich eingesperrt, dann bin ich durch das Fenster entflohen. Nie mehr, gute Mutter Marianne, nie mehr! Oh, es war zu schrecklich! Ich habe mich so gefürchtet! Und hier ist es so schön — so schön dagegen! Lassen Sie mich hier, Mutter Marianne, jagt mich nicht fort!“

Johannes hatte Mariannens Hand ergriffen. Der hohe Schwung der jungen Seele, die der Schrecken der Nacht heilsam durchdrückt, löste sich in einem Tränenstrom.

Klärchen sah mit stammender Erwartung auf die Mutter, sie begriff sichtlich nicht, wie diese nur einen Augenblick mit einem guten Worte zögern konnte, das die Mutter doch stets für sie bereit hatte.

„Du darfst schon bleiben. Sei nur ruhig! Die Mama ist schon wieder gut,“ sagte Klärchen. „Ich lasse dich gar nicht, armer Bub!“ setzte sie dann, mit einem vorwurfsvollen Blick auf die Mutter, hinzu, die noch immer schwieg.

Jetzt war es für Marianne höchste Zeit, ein Ende zu machen. „Du kannst nicht bleiben, Johannes,“ erklärte sie, „sondern mußt noch heute die Anstalt verlassen, aber nicht zur Strafe, sondern zu deinem eigenen Besten, auf daß die Finsternis nicht aufs neue nach dir greife!“ setzte sie ernst hinzu.

Da horchte Johannes hoch auf — die Finsternis! „Was ist das, Mutter Marianne? — Die hier steht? — Die?“ Johannes wies auf die leuchtende Schrift über ihm.

„Die hier steht, ja wohl, die meine ich,“ sagte Marianne. „Jetzt komm!“

Doch Johannes wich nicht. „Und was ist denn ihr Eigentum?“ fragte er, den Finger zu der Schrift erhoben, auf Marianne einen Blick gerichtet, dem sie unwillkürlich auswich.

„Alle Bösen!“ erwiderte sie. Dann nahm sie Klärchen bei der Hand und ging voran. „Ich erwarte dich, Johannes!“

Johannes regte sich nicht von seinem Plage. Er sah den beiden mit zitternder Brust nach. Zweimal wandte sich Klärchen und winkte ihm zu.

„Ich bin aber kein Böser,“ brach er dann plötzlich los, als sie verschwunden waren. „Ich will's ihnen noch beweisen.“ Ein Weinkrampf ergriff ihn und warf ihn auf die Knie, vor dem Bildnis seines Retters.

Den selben Tag noch verließ Johannes Ohnesorg unter gehöriger Obhut die Kolonie Gundsach, um seinem ferneren Bestimmungsort zugeführt zu werden.

Als er auf einer Kreuzungsstation zum Wagenfenster hinaus sah, erblickte er Klärchen mit ihrer Mutter in einem nebenstehenden Zuge, der eben die Halle verließ. (Fortsetzung folgt.)

daten und der Wählerchaft herzustellen. Als erster Redner nahm Herr Advokaturskandidat Dr. Dermota das Wort, der in seinen Ausführungen hervorhob, daß als Folge der Wahlreform in Österreich neues Leben und neue Ideen Einzug gehalten. Der slovenische Philister suche zwar diese belebende Wandlung aufzuhalten, allein das Bemühen sei vergeblich. Die Entwicklung des öffentlichen Lebens lasse sich nicht aufhalten und man werde über den Philister hinweg zur Tagesordnung übergehen. Allerdings erfolge in Österreich die Demokratisierung von oben herab. Der Staat sei nun auf breitere demokratische Grundlagen gestellt, allein man dürfe hier nicht stehen bleiben; die Demokratisierung müsse auch auf die Landes- und Gemeindevvertretungen ausgedehnt werden. Von diesem Prinzip ausgehend, habe sich die sozialdemokratische Partei entschlossen, in den Wahlkampf einzugreifen und bei den bevorstehenden Ergänzungswahlen in den Laibacher Gemeinderat im dritten Wahlkörper zwei Kandidaten aufzustellen. Man habe in den letzten Tagen von einem Kompromiß zwischen den Liberalen und der Sozialdemokratie gesprochen; Redner aber erkläre, daß ein Kompromiß überflüssig wäre, die sozialdemokratische Partei wolle ihre Prinzipien durch eigene Kraft zur Geltung bringen. — Schriftsteller Cankar, von der Versammlung lebhaft begrüßt, kritisierte die Untätigkeit der liberalen Partei, welche von den Merikalen geschickt ausgenutzt wurde. Allein das slovenische Volk habe auch von den Merikalen nichts zu erwarten. Pflicht der Sozialdemokratie sei es, den Kampf gegen den Merikalismus mit aller Macht aufzunehmen; zu diesem Zwecke aber müssen die Proletarier sich eng zusammenschließen und die slovenische Intelligenz, die „mit dem Kopfe arbeite“, dürfe dem Kampfe nicht müßig zusehen. Wenn der Sozialdemokratie vielfach der Vorwurf gemacht werde, daß sie in nationalen Fragen indifferent sei, so verweise er auf das Brünner Programm, welches sich für die nationale Autonomie aussprach und so sei heute die südslavische Sozialdemokratie hierzulande die einzige Partei, welche die vereinigte Slowenija auf ihre Fahne geschrieben. — Schriftsteller Etkin Kristan erklärte zunächst, daß er nicht als liberaler, sondern als sozialdemokratischer Kandidat sich um ein Gemeinderatsmandat bewerbe, erörterte sodann in temperamentvoller Rede die politische Lage und die Grundsätze der sozialdemokratischen Partei und forderte schließlich die Gesinnungsgenossen auf, bei den bevorstehenden Wahlen mannhaft und einmütig für die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei einzustehen. Die Partei wolle bei den bevorstehenden Wahlen nicht ihre Stimmen zählen, sie wolle vielmehr den Sieg davontragen. — Die Kandidatur der Herren Dr. Dermota und Etkin Kristan für den dritten Wahlkörper des Laibacher Gemeinderates wurde sodann einstimmig genehmigt. Schließlich machte Herr Kocmur die Mitteilung, daß das Organ der südslavischen Sozialdemokratie, „Rdeči Prapor“, vom 5. April ab während der Wahlperiode als Tagblatt erscheinen werde.

— (Der Zweigverein Krain der österreichischen Hilfsvereines für Lungenkranke) hält morgen um 1/26 Uhr abends im Bibliothekskaale der k. k. Landesregierung eine Ausschusßsitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Beratung über die von der Generalversammlung am 6. d. M. zu beschließende Abänderung der Statuten. 2.) Besprechung über die Aufstellung von Kandidaten für die Ausschusßwahl. 3.) Eventualia.

— („Naša Zveza.“) Der Beamtenverein „Naša Zveza“ hält am 10. April 8 Uhr abends im hiesigen Hotel „Srijija“ seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Jahresberichten die Neuwahl des Ausschusses sowie verschiedene Resolutionen und Anträge.

— (Vom Thrill- und Methodvereine.) Die Frauen- und die Männerortsgruppe St. Peter in Laibach hält am 10. d. M. um 8 Uhr abends in den Gasthauslokalitäten Orne („Pri Jerneju“), Petersstraße, ihre ordentliche Hauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab.

— (Errichtung einer Pfarrkirche in Waitzsch.) In der benachbarten Gemeinde Waitzsch-Gleinitz, welche bekanntlich zur hiesigen Franziskanerpfarre gehört, hatte sich schon lange das Bedürfnis herausgestellt, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. Die Vorarbeiten für diesen Bau hatte der bekannte Kunstfreund und Franziskanerpfarrer Vater Sugolin in die Hand genommen und im August 1905 den Grazer Stadtbaumeister Hans Pascher mit der Ausarbeitung der erforderlichen Pläne betraut. Der Pfarrhof wurde bereits im vorigen Herbst im Rohbau vollendet und der Kirchenbau selbst wurde sodann im Monate Oktober durch den Laibacher Bau-

meister Wilhelm Treo in Angriff genommen. Große Schwierigkeiten verursachten die Fundamente des Turmes, weil der Bauplatz ein altes Fundationsgebiet und sich nach unten als ein Morast zeigte. Der Baumeister hat indes im Verein mit dem leitenden Architekten die sich darbietenden Schwierigkeiten in geschickter Weise zu überwinden gewußt. Die Fundamentierung ist nunmehr glücklich durchgeführt; gestern wurde der Grundstein gelegt und durch Fürstbischof Dr. Jeglič in feierlicher Weise eingeweiht. Die Ortschaft selbst hat aus diesem Anlasse Festgewand angelegt und eine große Menge von Gläubigen hat sich zu dieser seltenen Feier eingefunden. Wie aus den Plänen ersichtlich, soll die neue, dem hl. Antonius geweihte Kirche, in reiner italienischer Renaissance als Basilika durchgebildet werden. Die Decke des Hauptschiffes wie auch des Kreuzarmes ist als reiche Kassetendecke gedacht, während die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben in Monier-Konstruktion überdeckt sind. Besonders reizvoll gestaltet sich das Presbyterium mit seiner halbrunden Apsis und mit den beiderseitigen, durch gekuppelte Marmorsäulen gegliederte Öffnungen zu den Oratorien. Pfarrhof und Kirche sind durch eine zierliche Arkadengalerie miteinander verbunden, die dem Bauwerk einen eigenen malerischen Reiz verleihen; ebenso die offene Vorhalle an der Hauptfront mit ihrer korinthischen Säuleinstellung und Kreuzgewölben. Malerisch wirkt auch die scheinbare Freistellung des Glockenturmes mit seiner Galerie und Kuppelbekrönung. Über der Vorhalle an der Stirnseite der Kirche wird ein großes Mosaikgemälde ausgeführt werden. Die Altäre sollen mit verschiedenartigen Marmorarten bekleidet werden und erhalten aus der Meisterhand des Historienmalers Josef Kastner einen Gemäldebeschnitt, der auch die einzelnen Felder des Plafonds des Mittelschiffes und die Wandfelder zieren wird. Der Kirchenbau wird heuer im Rohbau vollendet und womöglich im Herbst des kommenden Jahres seinem Zwecke übergeben werden.

— (Von der Erdbebenwarte.) Am 31. März verzeichneten die Instrumente zwei Fernbeben. Der Beginn des ersten, schwächeren Fernbebens fällt auf 3 Uhr 20 Minuten 1 Sekunde nachmittags. Die Hauptbewegung setzte um 3 Uhr 29 Minuten 34 Sekunden ein, erreichte um 3 Uhr 31 Minuten 28 Sekunden das Maximum mit dem Hauptauschlag von 7.5 Millimetern und endete nach 4 Uhr 20 Minuten. Die Herddistanz wurde auf 3000 Kilometer geschätzt. Die ersten Vorläufer des zweiten stärkeren Fernbebens setzten um 11 Uhr 19 Minuten 55 Sekunden nachts ein. Die Hauptbewegung verzeichnete sich um 11 Uhr 42 Minuten. Der Hauptauschlag von 10 Millimetern wurde um 11 Uhr 54 Minuten 33 Sekunden erreicht. Ende der sichtbaren Aufzeichnung nach 1 Uhr 40 Minuten. Die Herddistanz liegt zwischen 7000 und 8000 Kilometern. Wie uns Padua und Pola drahtet, wurden auch dort diese Fernbeben registriert.

B. — (Stimme aus dem Publikum.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Weg durch die Brtača bis zur Bahnüberführung befindet sich in einem so verwahrlosten Zustande, daß man ihn bei nassem Wetter oder dem unlängst eingetretenen Tauwetter kaum passieren kann. Er wird viel begangen und trotzdem wurde er im Gegenfalle zu allen anderen Wegen seit vorigem Sommer nicht bestreut. Überdies ist der Graben an einer Seite mit Mist angefüllt, weswegen das Wasser nicht abfließen kann. Im Interesse des diesen Weg benutzenden Publikums wird um rasche Abhilfe gebeten.

\* (Einen guten Fang) machte diesertage die Polizei. Es wurde der entlassene, 27jährige Eisenbahnarbeiter Anton Kramberger aus Wabnitz bei Luttenberg verhaftet, weil er ein im Hofe des Gasthauses „Zur Krainer Perle“ in der Stomsekasse gestandenes Fahrrad des Maurermeisters Franz Stanovnik entführt hatte. Der Dieb wollte anfänglich das Versteck nicht angeben; er führte den Wachmann auch in eine fremde, in der Zapelgasse gelegene Wohnung, öffnete die Tür mit einem von der Wand genommenen Schlüssel und bedeutete ihm, Nachschau zu halten, ob irgendein Fahrrad zu finden sei. Der Sicherheitswachmann ermittelte jedoch die richtige Wohnung des Fahrraddiebes in der Bohoricgasse und fand in der Holzlege das gestohlene Fahrrad vor. Indessen nahm die Polizei bei dem Gauner eine Hausdurchsuchung vor, bei welcher 21 Jägerhemden, 8 Paar Strümpfe, mehrere Handtücher, Hemden, eine große Anzahl von Taschentüchern, Leintüchern, Herrenunterhosen, ferner neue farbige Tischtücher, Servietten, Zwirnschachteln, Ansichtskarten, Strumpfhänder, Briefpapier, Bleistifte usw. vorgefunden wurden. Die Polizei stellte fest, daß sich Kramberger, der in einem Institute bedienstet gewesen war, sich verschiedene Wäschestücke angeeignet hatte. Woher aber

die anderen Sachen stammen, konnte bisher nicht festgestellt werden. Kramberger wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

\* (Eine Ladendiebin angehalten.) Eine Krämerin beobachtete schon längere Zeit, daß eine unbekante Frau in ihrem Laden Seide entwendete. Trotz der größten Aufmerksamkeit konnten weder die Krämerin noch ihre Bediensteten die Diebin in flagranti ertappen. Diese ließ sich immer Seide vorlegen, die sie angeblich zur Ausfertigung von Krauwatten ankaufte, und ließ jedesmal ein Stück unter ihre Pelerine verschwinden, so daß der Gesamtschaden über 80 K beträgt. Endlich erstattete die Krämerin bei der Polizei die Anzeige. Mit Hilfe des Verbrecheralbums ermittelte man die Diebin. Sie ist eine Bahnarbeitersfrau aus Unter-Siska, Mutter von 5 Kindern und eine der gefährlichsten Ladendiebinen. Sie pflegt sich nach einem verübten Ladendiebstahle umzukleiden und trägt zu diesem Zwecke stets mehrere verschiedenfarbige Kopftücher und Schürzen bei sich. Als die Diebin in der Karwoche wieder in dem betreffenden Geschäfte erschien, wurde sie verhaftet. Die Polizei nahm mit Hilfe des Gendarmereipostens in Unter-Siska bei der Ladendiebin eine Hausdurchsuchung vor, und fand mehrere Spitzen, Seidenreste, Damenschürzen, Schärpen, Bänder und einen neuen schwarzen Damenhut mit einer Straußfeder, ferner in einem Kinderwagen ein Paar gelbe Kinderschuhe vor. Diese Diebin wurde, da sie nicht fluchtverdächtig erscheint, auf freiem Fuß belassen, aber der Staatsanwaltschaft angezeigt.

\* (Abgänglich.) Seit 19. März ist der Besitzer Anton Bratos aus Großmeierhof, Gemeinde Sankt Michael, Bezirk Adelsberg, von seinem Hause abgänglich. Er ist 51 Jahre alt, von mittelgroßer, starker Statur, trägt einen Schnurrbart sowie einen kurzen Vollbart. Da er sich in einem Irstunnsanfall die rechte Hand abgehakt hat, vermutet man, daß er einen Selbstmord begangen habe.

— (Eine Haltestelle in Weizenfels.) Man schreibt uns aus Weizenfels: Ein lang ersehnter Wunsch unserer Marktgemeinde Weizenfels wird nun in Erfüllung gehen. Die so notwendig gewordene Personenhaltestelle „Weizenfels“ bei Kilometer 6:482 der Staatsbahnlinie Tarvis—Laibach zwischen den Stationen Tarvis und Ratschach-Weizenfels soll endlich errichtet werden. Am 3. April findet die politische Begehung in Verbindung mit der Enteignungsbehandlung statt. Über Wunsch des k. k. Eisenbahnministeriums soll die Haltestelle „Weizenfels“ im Mai eröffnet werden. Von der Haltestelle aus wird man die herrlich gelegenen Weizenfeler Seen auf schattigem Waldwege in 25 Minuten erreichen können.

— (Eine Gregorčič-Feier in Krainburg.) Am 14. d. M. abends findet im Sokoskaale eine Gregorčič-Feier in großem Stil statt. Sie wird von allen fortschrittlichen Vereinen Krainburgs veranstaltet werden. Das Programm umfaßt eine Festrede, Deklamationen und Gesangsvorträge (Männerchöre, gemischte Chöre, Sologefänge).

— (Österreich in Amerika.) Der Wiener Männergesangsverein, heute wohl die glänzendste Sängervereinigung Österreichs, veranstaltet in der Zeit vom 22. April bis 20. Mai l. J. eine Sängerschaft nach Nordamerika und wird in Newyork, Philadelphia, Baltimore und Buffalo Konzerte geben, die den Sammelpunkt der vornehmen und kapitalstärkigen Kreise dieser Städte bilden dürften. Der Wiener Männergesangsverein hat sich über Bitte des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Niederösterreich in höchst dankenswerter Weise bereit erklärt, diese Konzerttournee auch in den Dienst des österreichischen Fremdenverkehrs zu stellen und durch eine wirkungsvolle Reklame für unsere Reiseländer die Aufmerksamkeit des amerikanischen Publikums auf unsere Heimat zu lenken. Zu diesem Zwecke werden für die Propaganda die auf das vornehmste ausgestatteten Programme mit den Liedertexten benützt, welche bei den großen Konzerten in den amerikanischen Städten zur Ausgabe gelangen werden. In diesen Programmen, die auf dem feinsten Kunstdruckpapier englischen und deutschen Text enthalten werden, sind den österreichischen Landesverbänden für Fremdenverkehr und großen Verkehrsanstalten zur Bekanntmachung ihrer Gebiete 32 Seiten zur Verfügung gestellt worden. Jede dieser Seiten schmückt ein erstklassiges Bild, während der zweisprachige Text die Illustration erläutert und die Reiseroute kennzeichnet. Ein Blatt Programm- oder Liedertext wechselt stets mit einem Blatte Fremdenverkehrs-Reklame und die Innenseiten des Umschlages der Broschüre werden Skizzen der österreichischen und europäischen Reiseverbindungen enthalten. Die Programme werden auf das vornehmste ausgestattet und in einer Auflage von 20.000 Exemplaren herausgegeben werden. Dem Landesverbande für Fremdenverkehr in Krain wurde eine

Seite der Broschüre zur Verfügung gestellt und der Verband hat den Entschluß gefaßt, das Interessanteste und Anziehendste in Krain, nämlich die Adelsberger Grotte, in dieser Reklameschrift zu veröffentlichen, was auch schon durch die Grottenkommission besorgt wurde. Auf diese Weise wird ganz Österreich mit seinen schönsten Bildern vertreten sein und dem besten amerikanischen Publikum durch eine so originelle Reklame empfohlen werden. Die Abfahrt der Wiener Sänger erfolgt am 22. April von Genua aus auf dem Salondampfer „Oceana“ mit 340 Kabinenplätzen erster Klasse, die bereits vollständig besetzt sind. Dieser Reise bringt man überall das größte Interesse entgegen. In- und ausländische Künstler haben sich dem Vereine für seine Konzerte in Amerika als Solisten zur Verfügung gestellt, doch wurden diese Anerbieten dankend abgelehnt. Unausgesetzt laufen Gesuche um unentgeltliche Mitnahme nach Amerika von den verschiedensten Orten der Monarchie ein, doch kann der Verein auch den beweglichsten Bitten nicht entsprechen. Viele Bittsteller wollen sich möglichst nützlich machen und stellen sich dabei ziemlich schwierige Aufgaben. Der eine macht sich erbötig, alle Herren während der ganzen Reise zu rasieren und zu frisieren, andere wollen sämtliche Kleider und Schuhe putzen, die meisten aber begnügen sich mit der Versicherung ewiger Dankbarkeit.

(Lebensgefährlich verlegt.) Heute nacht entstand in einem Gasthause in Unter-Siska ein Erzeß, in dessen Verlaufe ein Artillerist lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Er wurde in das Garnisonsspital überführt.

(Perlören) wurde: eine silberne Damenuhr mit kurzer goldener Kette und einem Herzen als Anhänger, ferner ein Geldtäschchen mit 25 K.

(Gefunden) wurde ein Geldtäschchen mit zirka 10 K.

**Theater, Kunst und Literatur.**

(Leipziger Soloquartett für Kirchenbesang.) Den Freunden edler Musik ward vorgestern ein besonderer genußreicher Abend durch Vorträge des rühmlich bekannten Leipziger Soloquartettes für Kirchenmusik geboten. Wir hatten bereits im Jahre 1902 Gelegenheit in zwei Konzertaufführungen die Klangpoetische, wunderbare, vertiefende und rührende Wirkung der Leistungen der vier Künstler: Frau Klara Rötzig (Sopran), Elise Schneemann (Alt, welche als neues Mitglied dem Quartette angehört), Kantor und Musikdirektor Bruno Rötzig (Tenor) und Eugen Lannowitz (Baß), das herrliche Zusammenklingen der vier Stimmen, in jeder Stimme das eingehendste Studium, persönliches Empfinden, innere Wahrheit und Herzensandacht zu bewundern. Das Stimmmaterial des Viergesangs bietet nichts Außergewöhnliches; außergewöhnlich ist aber sein edles, stilreines Zusammenklingen, die geistvolle Charakteristik des inneren Kernes des Tonwerkes, von seinem ursprünglichen kräftigen Lapidarstil, worunter namentlich das episch breite „Geboren ist Emanuel“ von Praetorius (1571), das gewaltige „Christ ist erstanden“ mit seinem kampfbereiten Unisono, dem sich das ahnungsvolle „Kyrie Eleison“ anschließt, tiefen Eindruck ausübten. Das 17. Jahrhundert, mit seiner mehr dramatischen Behandlung, war durch das rührende „Heilige Nacht, ich grüße dich“ von J. W. Franz (1651), das berühmte, von J. S. Bach vertonte Gerhardtische: „O Haupt voll Blut und Wunden“ und „Nun preiset alle“ von Löwenstern (1648) würdig vertreten. Aus den ariennmäßigen Gesängen des 18. Jahrhunderts, die inniges subjektives Gefühl vertragen, denen aber die packende Kraft der Alten mangelt, sei die Cherubim-Hymne des russischen Komponisten Bortnjanskij, dessen Werke bekanntlich Cajkovskij revidiert hat, und der reizvoll-sanfte Viergesang „Ich will dich lieben“ von Balthasar König (1739), hervorgehoben. Die modernen Komponisten waren durch Reichardt, Bartmuth, A. Becker und B. Rötzig vertreten. Die hinreißenden künstlerischen Eigenschaften jedes einzelnen Sängers und ihr Zu-

einanderaufgehen zu einem jeelischen Ganzen, die gewissenhaft gleichmäßige Atemführung, die Ausgeglichenheit der Register, die den Übergang von einer in die andere Stimme nie merken läßt, die wunderbare, feine und feinste Ausarbeitung der dynamischen Schattierungen, das Anschwellen bis zum ff und Abnehmen bis zum hingehauchten pp, die muster-gültige Behandlung des Wortes, der Ausdruck jeder einzelnen Note, wurden übereinstimmend von der musikalischen Kritik aller Länder, welche die Künstler mit ihrem Gesang erfreuten, voll und uneingeschränkt anerkannt. Die stattliche Gemeinde, die sich vorgestern in der evangelischen Christuskirche zum Konzert eingefunden hatte, stand im Banne des vollendeten Kunstgesanges, voll Weihe und Erhebung. Auf vielfachen Wunsch endeten die Sänger mit der Zugabe: „Ein feste Burg ist unser Gott“. — Das Konzert beehrte Herr Landespräsident Theodor Schwarz, Seine Excellenz Divisionskommandant FML. Dillmann von Dillmont und andere Honoratioren mit ihrem Besuche.

**Telegramme**

**des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**

Wien, 1. April. Gestern mittag entgleisten in der Station Knittelfeld die Maschine und fünf Wagen eines einfahrenden Güterzuges, wodurch die Aus- und Einfahrt behindert wurde. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Störung war um 9 Uhr abends behoben.

Rom, 31. März. Die Agenzia Stefani meldet aus Rapallo: Heute vormittag fand zwischen dem Fürsten Bülow und dem Minister des Äußern Tittoni eine lange freundschaftliche Unterredung statt. Obgleich die Unterredung durch keinerlei politische Motive veranlaßt war, ist es natürlich, daß alle politischen Fragen, die gegenwärtig das internationale Gebiet beherrschen, den Gegenstand dieser Unterredung bildeten, die lediglich stattgefunden hat, um das vollständige Einvernehmen und die volle Übereinstimmung der Ideen der beiden Staatsmänner zu konstatieren.

London, 1. April. Sir Henry Elliot ist gestorben. Der Verbliebene war von 1867 bis 1877 Botschafter in Konstantinopel und von 1877 bis 1884 Botschafter am Wiener Hofe.

Schanghai, 1. April. (Meldung der deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Der russische Gesandte in Peking verlangt das Recht der freien Ansiedlung für Russen in Mongolia, wo sich seit drei Jahren russische Kolonien befinden. Obwohl der Platz international nicht geöffnet ist, begründet er seine Forderung mit der Weigerung der Japaner, aus den mandchurischen Städten herauszugehen und sich auf die geöffneten Fremdenniederlassungen zu beschränken.

**Neuigkeiten vom Büchermarkte.**

Hollmann, Prof. M., Wetterkunde, eine allgemeinverständliche Anleitung zur Beurteilung der Wetterlage, K 72. — Schulte Aug., Die Blattfallkrankheit oder der falsche Melthau der Weinstöcke, K 60. — Laßwitz Kurd, Was ist Kultur? K 72. — Laßwitz Kurd, Religion und Naturwissenschaft, K 72. — Ruß, Dr. R., Der Kanarienvogel, K 240. — Berlesch A. v., Bienezucht, geb., K 3. — Otto L., Leitfaden der Damenschneiderei, K 312. — Unser Kaiser und sein Volk! deutsche Sorgen von einem Schwarzseher K 180. — Braun C., Sarajevo 1878, K 3. — Stine E., Der deutsche und der französische Offizier, K 180. — Goncourt Edmund u. Jules de, Die Frau im 18. Jahrhundert, 2. Band K 480. — Edel Edm. Berlin W., Ein paar Kapitel von der Oberfläche, K 360. — Eschner M., Der Buchbinder, ein Buch für den Schul- und Selbstunterricht, K 144. — Webekind Frank, Die Büchse der Pandora (zweimal verboten gewesen und immer wieder freigegeben), K 360. — Gehrdie ich ins Irrenhaus? K 30. — Meusendieck Bes M., Körperkultur des Weibes, K 456. — Ebenezer Howard, Gartenstädte in Sicht, K 360. — Broicher Ch., John Ruskin und sein Werk, 2. Reihe, K 6. — Hahn Dr. Edwg., Leitfaden der vaterländischen Geschichte für Schule und Haus, K 144. — Schlözer Edwg. v., Inneres Leben, K 180. — Cordes J. G., Zum Kampf um die Weltanschauung, K 120. — Revel H. A., Drosselfönige, K 240.

Dlympier W., Körperkultur, K 240. — Marti Fr., Die Schule der Leidenschaft, K 6. — Boltmann Edwg., Die Germanen in Frankreich, K 9. — Preuß H., Die Ent-

wicklung des deutschen Städtewesens, I. Band, K 576. — Bödel Otto, Psychologie der Volksdichtung, K 840. — Stephan P., Die technische Mechanik, II. Festigkeitslehre und Mechanik der flüssigen und gasförmigen Körper, K 840. — Vorrätig in der Buchhandlung J. G. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

**Verstorbene.**

Am 29. März. Ursula Gorjup, Private, 86 J., Petersstraße 40, Marasmus senilis. — Anna Pirnat, Einwohnerin, 70 J., Radekystraße 11, Marasmus senilis. — Stanislava Toni, Metzgerstochter, Pfalzgasse 4, Debilitas vitae.

**Im Zibispitale:**

Am 27. März. Valentin Florjancic, Privat, 65 J., chron. Darmkatarrh. — Barthlma Kramberger, Schloffergehilfe, 18 J., Miliartuberkulose.

Am 28. März. Anna Mirt, Schmiedsgattin, 33 J., Sepsis puerperalis. — Peter Remic, Kleinschler, 60 J., Lungenentzündung. — Georg Sorl, Einwohner, 71 J., Marasmus senilis. — Johann Pantar, Besizer, 35 J., Delirium acutum.

**Lottoziehungen am 30. März 1907.**

Linz: 59 48 38 60 12  
Trief: 52 63 46 31 59

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Wärz-April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt des Himmels	Witterung	Witterung in Millimetern
30.	2 U. N.	736.4	7.0	ND. schwach	bewölkt		
	9 U. Ab.	737.7	4.7				
31.	7 U. F.	737.8	2.4	SW. schwach	teilw. heiter		1.4
	9 U. Ab.	737.0	10.1	ND. schwach	heiter		
1.	7 U. F.	735.8	1.4	SW. schwach	bewölkt		0.0
	9 U. Ab.	733.7	9.5	SW. mäßig			
	2   7 U. F.	733.2	3.2	N. schwach			1.3

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 5.7°, Normale 6.4°, vom Sonntag 5.7°, Normale 6.6°, vom Montag 5.4°, Normale 6.9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funter.

**Allen die sich matt und elend fühlen,**

nervös und energielos sind, gibt Sanatogen neuen Lebensmut und Lebenskraft. Von mehr als 3000 Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüren versenden gratis u. franko Bauer & Co., Berlin SW 48 und die Generalvertretung C. Brady, Wien I.

(179) 12-12

SOEBEN ERSCHEIN IN UNSEREM VERLAGE:

IWAN DELICZ (MARIE VON PISTOHLKORS):

**TOTES WASSER**

EIN ROMAN AUS HABSBURGER LANDEN

80. 132 S. PREIS BROSC. 3 K GEBUNDEN 4 K

IG. V. KLEINMAYR & FED. BAMBERGS BUCHHANDLUNG, LAIBACH

(1198) 10-4

**Weltberühmtes, einzig echtes Original Salvatorbier**

aus der Paulanerbrauerei (vorm. Zacherlbrauerei) in München, ist, solange der Vorrat reicht, **jeden Tag** einzig und allein zu haben in der

(821) 3-3

**Bahnhof-Restoration des Josef Schrey in Laibach.**